

Aus dem Leben eines Musikkritikers

Kolumne Nr. 7: „Let's go!“

Auch im Leben eines Musikkritikers gibt es Niederlagen. Von einer besonders schmerzlichen sei hier berichtet. Nämlich von einem Interview, das brutal abgebrochen wurde. Was in diesem Falle besonders peinlich war, handelte es sich doch nicht um einen Beitrag für die Zeitung (der bei Nicht-Zustandekommen mühelos durch was anderes zu ersetzen ist), sondern um eine – im voraus konzipierte und zudem bereits angekündigte – Radiosendung.

Es war vor etlichen Jahren, als von den Internationalen Musikfestwochen Luzern (wie das Lucerne Festival damals noch hiess) die meisten Konzerte direkt am Radio übertragen wurden. Dazu gab es mit den auftretenden Künstlern Pausengespräche, die natürlich im Voraus aufzunehmen waren. Genau das war meine Aufgabe. Zum Beispiel bei einem Sinfoniekonzert des Philharmonia Orchestra aus London mit Dirigent A. und Solist B., die das Erste Klavierkonzert von Brahms spielten. Ein je etwa zwölfminütiges Gespräch mit den beiden Künstlern war erwünscht. Dirigent A. hatte ich nach einem Mittagessen im „Wilden Mann“ bereits aufs Band gebannt. Mit B. war am Nachmittag ein Treffen im Künstlerzimmer des alten Kunsthauses vereinbart. B. war ein steil emporstrebender Pianist, ein veritabler Shooting Star in seiner Gilde, 26 Jahre alt und als streitbar bekannt.

Ich also fand mich zur abgemachten Zeit im Kunsthaus ein – und vernahm aus dem betreffenden Raum einen heftigen Streit. Es ging zwischen B. und seiner Agentin offenbar um Honorarfragen. Die Dame verliess mit hochrotem Kopf das Zimmer, ich trat ein – und bemerkte, dass B. sehr aufgebracht war. Resolut teilte er mir mit: „I give you ten minutes“. Ich ahnte Übles, denn B. beherrschte die deutsche Sprache, in welcher das Radiointerview gehalten werden musste, noch nicht übermässig. Zu allem hin räkelte sich auf dem Feldbett im engen Künstlerzimmer die unlängst angetraute Gattin von B. Sie schaute mich böse an, offenbar störte ich sie und ihren frischgebackenen Ehemann in den Flitterwochen.

Die ersten drei Minuten unseres Dialogs klappten einigermaßen. Dann wollte B. eine Frage partout nicht verstehen – nämlich, wie er seine eigenen Auftritte als Wunderkind heute beurteile. Ich wiederholte die Frage, B. gab sich ahnungslos und enerviert. Er schaute zu seiner Herzensdame und verkündete resolut: „Let's go!“ Selbige warf mir einen triumphierenden Blick zu, die beiden verschwanden aus dem Künstlerzimmer. Ende des Interviews.

PS I: Wir bügelten die Sache aus, indem ich mich mit einem der Konzertmeister im englischen Orchester, den ich von Zürich her kannte, fürs bewusste Pausengespräch unterhielt.

PS II: Für Leute, die alles wissen wollen – der Vorfall ereignete sich 1968, Dirigent A. war Claudio Abbado, Pianist B. war Daniel Barenboim und seine Gattin die frühverstorbene Cellistin Jacqueline du Pré.

PS III: Später sind mir verschiedentlich Interviews mit Barenboim angeboten worden. Jetzt war ich es, der stolz ablehnte.

Mario Gerteis